

**Michael von Brück,**  
Dr., geb. 1949; Professor für  
Religionswissenschaft an  
der Universität München,  
Yoga- und Zen- Lehrer,  
zahlreiche Veröffentlichun-  
gen zu Hinduismus,  
Buddhismus, zum Zeit-  
problem (interkulturell) und  
zum interreligiösen Dialog,  
Herausgeber der Zeitschrift  
»Dialog der Religionen«.

## Synkretismus: Identität im Werden

Michael von Brück

### Religionen wandeln sich

Religionen sind geschichtlich, d.h. sie haben keine unverrückbare Identität, sondern wandeln sich durch innere Gestaltungsprozesse und durch Kontakte bzw. Begegnung mit anderen Religionen und Geltungsansprüchen. So genannte »Fundamentalisten« verken- nen dies und meinen, Absolutheitsansprüche stellen zu können. Solche Ansprüche aber wandeln sich auch, wie ein Blick in die Geschichte zeigt. Nichts im Bereich des Menschlichen ist losgelöst (absolut) von geschichtlichen Veränderungen, weder Sprache noch Religion noch Kunst.

Der Begriff »Synkretismus« wird in kirchlichen Verlautbarungen fast immer mit erhobenem Zeigefinger gebraucht. Es sei eine Gefahr, vor der es zu warnen gilt, obwohl die Sache letztlich nicht ganz zu vermeiden sei, wenn die christliche Botschaft situationsbezogen, eben geschichtlich konkret, verkündigt werden solle. In der Religionswissenschaft unterscheidet man meist zwei Arten des Synkretismus: einen, der sich von selbst ergibt, wenn Kulturen aufeinanderstoßen und religiöse Sprachen ineinander übersetzt werden, und einen, der von bestimmten Interessen geleitet bewusst inszeniert wird, um z.B. konkurrierende Gruppen in einer Gesellschaft zu integrieren oder alten Symbolen neues Leben zu geben.

Grundsätzlich muss man bedenken: Jede Übersetzung ist Interpretation, jedes Verstehen ereignet sich unter einmaligen Umstän-

den und ist daher interpretativ. Der kulturelle Kontext prägt nicht nur bestimmte Begriffe, sondern formt Denkwege, die nicht austauschbar sind. Dies sei kurz am Beispiel des Wahrheitsbegriffs erläutert: Der griechische Wahrheitsbegriff (*aletheia*) verweist auf eine aktive mentale Operation, die den Schleier zurückzieht, der das Wirkliche verbirgt, damit sich das, was ist, zeige. Was ist, tritt unter das Licht der Erkenntnis. Da der Schleier ständig zurückfallen kann und Erkenntnis sich wieder verdunkelt, ist dieser Wahrheitsbegriff geschichtlich determiniert. Der lateinische Begriff *veritas* hingegen deutet mehr auf die Permanenz der Dinge (und steht damit in grundsätzlicher Spannung zum buddhistischen Begriff der *vidyā*), während im Englischen *truth* stärker die Vertrauenswürdigkeit einer Situation beschreibt, wie die adjektivischen Ableitungen (*truthful* u.a.) belegen. Das hebräische Wort *emeth* aber meint letztgültige Zuverlässigkeit bzw. Vertrauenswürdigkeit und verweist damit unmittelbar auf Gott. Hingegen schwingen in Sanskrit *satya* kaum epistemologische oder moralische Obertöne mit. *Satya* ist die unmittelbare Manifestation von *sat*, Sein. In *satya* ist das Sein, wie es ist, ohne dass dem Denken eine vermittelnde oder erkennende Mittlerrolle zukommen muss. Die unterschiedlichen Begriffe bezeichnen verschiedene Formen der Wahrheitsfindung. Sie lassen sich nicht aufeinander reduzieren. Sie schließen aber auch einander nicht aus. Jeder Begriff bringt vielmehr andere Aspekte zum Tragen. Man kann daher von einer Komplementarität verschiedener Denkformen sprechen.

### Synkretismus ist unvermeidlich

Für unsere Fragestellung noch aufschlussreicher ist der Versuch, das Wort »Gott« in die indische Geisteswelt zu übertragen. Wählte man den lexikalisch »richtigen« Begriff *deva* (lat. *deus*), beginge man theologisch einen schwerwiegenden Fehler, denn *deva* ist ein endliches Wesen, das auf einer astralen Wirklichkeitsebene existiert, also eher ein Engel und nicht das Absolute bzw. Gott. Die Chris-

ten in Indien übersetzen deshalb meist mit *ishvara* (»Herr«). Aber dieser Begriff ist problematisch, denn in einigen indischen Philosophien (wie z.B. im Advaita Vedānta) ist *ishvara* gerade nicht der absolute Gott oder das Höchste Denkbare, sondern nur eine qualifizierte Selbstdarstellung des Höchsten, was eher dem griechischen Logos entspricht. Der dem Wort »Gott« entsprechende Begriff könnte nur *brahman* sein. *Brahman* ist aber ein Neutrum, d. h. impersonal, und es bedarf der Entfaltung der Trinitätslehre, um die Begriffe *Gott* und *brahman* sachgemäß miteinander in Beziehung treten zu lassen. Der Versuch der Übersetzung schafft unvermeidlich einen Synkretismus mit den kulturellen Konnotationen, in die übersetzt wird.

### Verstehensprozesse verändern beide Partner

Sprachen bilden nicht eine feststehende äußere Wirklichkeit ab, sondern Sprachen sind Gestaltungsmuster, in denen wir Wirklichkeit wahrnehmen. Sie sind wie Fenster, durch die wir blicken. Wir sehen dann das, was der Fensterrahmen und die Farbe des Glases zu sehen erlauben. So ist es auch mit den Religionen: Sie geben nicht einfach verschiedene Antworten auf dieselben Fragen der Menschen, sondern sie bewirken, dass verschiedene Fragen gestellt werden. Die fundamentalen *Strukturen der Wahrnehmung* sind in anderen Kulturen wie z.B. den islamischen, den indischen oder chinesischen anders als in Europa. Und sie waren bereits in Jerusalem anders als in Athen oder Rom. Natürlich handelt es sich nicht um einen kontradiktorschen Gegensatz, der den Versuch des Verstehens unmöglich machen würde. Verstehen ist durch empathisches Eingehen auf das Andere (Erlernen der Sprache, der kulturellen

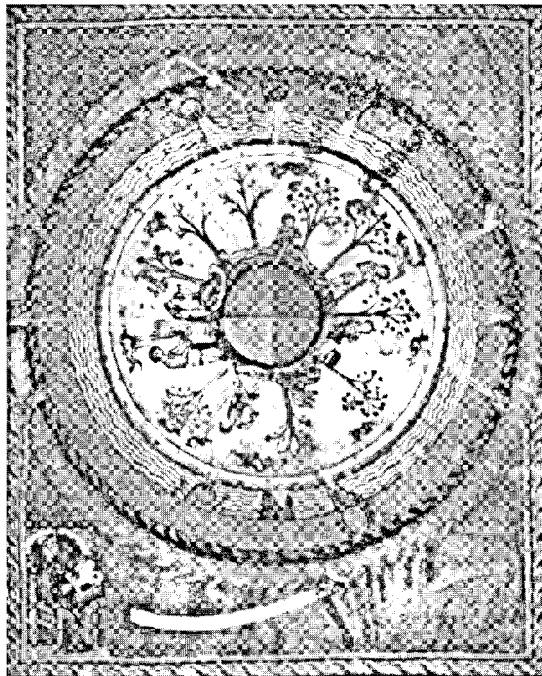
Formen, der emotional gesteuerten Handlungsmuster usw.) durchaus möglich. Im Verstehensprozess aber verändern sich beide Partner, d.h. sie sind synkretistisch aufeinander bezogen.

Wahrheit, sofern sie geschichtlich ist, ist konkret. Darum kann jedenfalls das christliche Evangelium keine Denkstruktur oder keine Sprache seine eigene nennen, sondern es drückt sich in *allen* möglichen Sprachen je spezifisch aus, ohne seine Identität dabei verlieren zu müssen. Die Identität lässt sich letztlich nur begründen mit der Einsicht in die Einheit der Wirklichkeit, die sich in Pluriformität vollzieht. Identität ist nichts Feststehendes, sondern im Werden. Sie *geschieht* immer neu, wobei es natürlich auch Abwege geben kann. Was der Unterschied zwischen Wegen und Abwegen ist, ist wiederum nicht ein für allemal entscheidbar, sondern wird – so jedenfalls glaubt der christliche Glaube – erst am Ende der Geschichte offenbar. Das Evangelium ist jeweils zusammengewachsen mit den Kulturen, in die es eintrat. Darum ist das gegenwärtige Christentum wesentlich die »komplexe hebräisch-hellenisch-griechisch-lateinisch-keltisch-gothisch-moderne Religion, die mehr oder weniger erfolgreich zu Christus

konvertiert ist.« (Panikkar, 298) Das ist impliziert in der Inkarnation und unvermeidlich Synkretismus.

Wollte man a priori annehmen, dass das Evangelium in diesem Prozess »verdünnt« oder gar aufgelöst würde, müsste man den Heiligen Geist Lügen strafen. Denn die fortlaufende Inkarnation im Geist, die weder räumlich-zeitliche noch kulturelle oder religiöse Grenzen kennt (Joh 3,8), ist eher als Akkumulation der Erfahrung

des Reichtums, der Weisheit und der Tiefe Gottes (Röm 11,33) zu deuten, zumal der Sohn sterben muss, damit der Geist universal wirken kann (Joh 16,7), allerdings immer in



Hildegard von Bingen »Der Lebenskreis«

Rückbindung an den Sohn, der den einzigartigen Maßstab setzt, was die »Schwärmer« aller Zeiten nicht in Rechnung stellen mögen. In diesem Geist ist uns aber verheißen, noch größere Werke zu tun als der Sohn (Joh 14,22). Daraus kann man schließen, dass die



Mittelteil eines Fußbodenmosaiks aus dem frühen 6. Jhd., Bet Alfa, Israel

»Erfahrung des Christlichen« wächst, indem sie – wie Salz und Sauerteig – andere Kulturen und Denkformen durchwirkt und assimiliert (wird). Synkretismus ist also nicht zu vermeiden. Er ist Zeichen des Lebens im Geist.

### Die Motive von Synkretismus müssen hinterfragt werden

Die Richtlinien des Ökumenischen Rates der Kirchen zum interreligiösen Dialog (Guidelines on Dialogue, Part II E.Syncretism, 14f.) sprechen von der Gefahr, dass eine Religion nicht »in ihren eigenen Begriffen«, sondern in Symbolen und Begriffen eines anderen Glaubens interpretiert werde (These 27). Dies sei unerlaubt aufgrund hermeneutischer Erwägungen wie auch hinsichtlich der Redlichkeit gegenüber dem Dialogpartner. Die These ist berechtigt, wenn sie der Oberflächlichkeit wehren will. Sie ist aber letztlich ungeschichtlich und umgeht das tiefere Problem der interreligiösen Hermeneutik. Was wären denn die »eigenen Begriffe« des Christentums?

Wollte man das Aramäische (die Sprache Jesu) zur Norm des christlichen Begriffs erheben, würde man gerade dadurch den Geist des Evangeliums töten, der in der Dialektik von Inkarnation (er ist in *jeder* geschöpflichen Situation – pro me – präsent geworden) und Auferstehung (er ist nicht hier oder da) besteht. Zöge man sich auf einen dogmatisch definierten Begriff etwa der Schöpfung zurück, um sich gegen die indische *karman*-Lehre abzugrenzen, bedürfte es immer noch der Interpretation, was Schöpfung sei. Diese Interpretation muss dem Kontext angemessen sein, und der ist heute ganz anders als etwa zur Zeit der darwinistisch geprägten und eurozentrisch beschränkten Epoche des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Was Schöpfung letztlich als evangelische Botschaft besagt, kann in der heutigen Situation möglicherweise mittels der *karman*-Lehre (Selbstverstrickung in den Kreislauf des Lebens) und der Überwindung von *karman* durch Befreiung aus diesem Kreislauf (*moksha*) viel treffender gesagt werden als mit den klassischen abendländischen Kategorien.

Das Problem mit dem »Synkretismus« liegt an anderer Stelle, und die ÖRK-Erklärung deutet dies auch an: Man solle sich hüten vor bewussten und unbewussten Versuchen, eine neue Religion schaffen zu wollen, die eklektisch aus Elementen verschiedener Religionen und Ideologien zusammengesetzt wäre (These 26). Man kann diese These verschieden verstehen. Deutlich ist, dass der Synkretismus nicht für andere Zwecke missbraucht und ausgenutzt werden darf. Ideologische, machtpolitische oder andere Motive könnten etwa dahinterstehen, wenn man die Institution des »indischen Guru« in das Christentum übernehmen möchte, ohne dass man sich dem spirituellen Anspruch dieses Ideals wirklich ausgesetzt hätte. Umgekehrt kann aber auch die Zurückweisung des Synkretismus machtpolitischen Motiven entspringen, wenn etwa die Befreiungstheologie, die als Produkt der Integration der marxistischen Gesellschaftsanalyse in das Christentum gedeutet werden kann, als »unbiblisch« abgelehnt wird. Sowohl die Bereitschaft zum Synkretismus als auch die Zurückweisung desselben müssen auf ihre *Motive* hin untersucht werden. Das synkretistische Element *kann* eine wichtige und *latente* Tendenz in der eigenen Tradition zum Leben wachrufen oder eine *vertiefende* Funktion sowie hermeneutischen Wert überhaupt haben, *muss* es aber nicht.

## Wie ein lebendiger Organismus

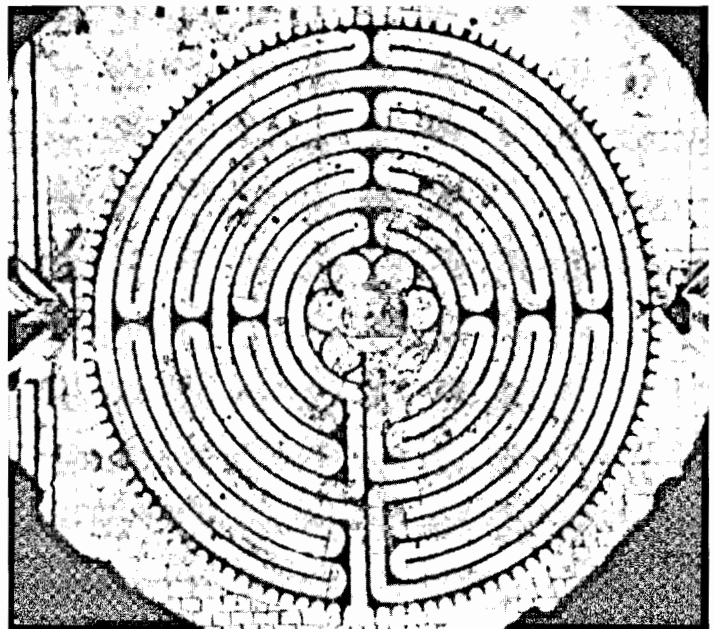
Nicht zufällig ist der Begriff *Synkretismus* mit der Beobachtung des organischen Lebens verflochten. Er bezieht sich auf die Ganzheitlichkeit und Interrelation verschiedener Lebensprozesse, die sich vor allem im Gesetz der *Assimilation* und *Dissimilation* ausdrückt. Vereinfacht können wir sagen, dass assimiliert werden muss, was integriert werden kann, und dass dissimiliert wird, was nicht integrierbar ist. Nur durch beide Vorgänge ist Leben möglich. Integrierbar ist, was das Gesamtwachstum eines Organismus fördert, was seiner Entfaltung dient in dem Sinne, dass latente Kräfte und Tendenzen zur Blüte und schließlich Fruchtbarkeit gelangen. Fremdkörper werden abgestoßen, da sie den Organismus zerstören. Was assimilierbar ist oder fremd bleibt, wird stets neu im Vollzug der *Begegnung* zwischen dem Organismus und seiner Umwelt getestet. Die menschliche Geschichte kann nicht in jeder Hinsicht, wohl aber in einigen ihrer Entfaltungsmodalitäten in ähnlicher Weise als Interaktionsfeld verschiedener Kulturen und Religionen begriffen werden. Die Wahrheitsfrage ist in diesem Prozess nicht ausgeklammert oder auf relativistische Methodologie reduziert, sie umspannt vielmehr den Prozess und findet ihre jeweils konkrete Hermeneutik allerdings im geschichtlichen Bezug, der durch Assimilation und Dissimilation gekennzeichnet ist.

## Kreative Integration

Da aber dem Begriff des Synkretismus jener negative Charakter des Eklektischen wie auch des Opportunismus anhaftet, und zwar aufgrund der spezifischen Geschichte des Christentums, sollte er besser vermieden und durch den Begriff der *kreativen Integration* ersetzt werden. Dies wäre eine Terminologie, die im Übrigen auch das wünschenswerte Verhältnis der Religionen untereinander viel treffender beschreibt als der vage (und oft herablassende) Begriff der Toleranz oder das polemische Schlagwort vom Synkretismus. *Kreative Integration* könnte ein Schlüssel zum Verständnis der heutigen weltweiten Begegnung der Religionen sein. Da Christen das Phänomen des Kreativen mittels der dritten Person der Trinität, des Heiligen Geistes, interpretieren können, wäre auch die heilsge-

schichtliche Bedeutsamkeit dieser Begegnung hervorgehoben. In diesem Geschehen entsteht keine *Superreligion*, die alle anderen integriert, sondern jede Religion gewinnt ihre Identität tiefer, indem sie sich dem Subjekt ihrer je spezifischen Geschichte angesichts der Begegnung mit anderen Religionen und Kulturen aussetzt.

Verstehen ist nicht allein ein kognitiver Akt. Die Wahrheitsfrage hat viele Dimensionen, und sie wird mittels einer multidimensionalen Methodologie immer wieder neu und mit anderen Begriffen zu stellen sein. Kreative Integration meint Wachstum und Reifung der *gesamten* Person und der *gesamten* Kultur. Ein oberflächlicher Synkretismus, der von »Esoterikern schwärmerisch verkündet, vom Rationalismus der Gleichgültigen gefordert (wird) oder gar als eigenmächtige Vermengung von Wahrheiten (auftritt), denen man sich gar nicht unterzogen hat« (Fischer-Barnicol, 16), ist in der Tat abzulehnen. Er wäre nicht Ausdruck der Freiheit der Kinder Gottes, sondern Inbegriff der Unfreiheit und Konfusion, die im Mangel an Einsicht wurzeln. Integration verlangt eine Zentrierung der Denk- und Lebensbezüge. Sie verlangt, dass man sich der Sache gewidmet hat.



Labyrinth in der Kathedrale von Chartres

## Literatur

D. Fischer-Barnicol, Einführung zu: K. Nishitani, Was ist Religion?, Frankfurt a.M. 1982  
 Guidelines on Dialogue, WCC Geneva 1979, Part II E. Syncretism  
 R. Panikkar, Christians and the So-called »Non-Christians«, in: Cross Currents 22, 3, 1972